

## Abonnementspreise:

12 Milreis pro Anno.  
Abonnements unter 6 Monate  
werden nicht angenommen.

Anzeigen werden mit 100 rs.  
per Zeile berechnet.

Literarische Beiträge  
gemeinnützigen Inhalts werden  
unentgeltlich aufgenommen.

# Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien

EIGENTHUM EINER DEUTSCHEN ACTIEN-GESELLSCHAFT.

Verantwortlicher Herausgeber: G. Trebitz.

## Agenturen:

Santos: Hr. H. A. Ditt

Campinas: Glatthardt &amp; Stern

Rio Claro: Hr. F. Vollet

Piracicaba: Hr. B. Vollet

Solide Agenten für andere

Orte erwünscht

Vorausbezahlung.

Jahrgang III.

Erscheint zweimal per Woche.

Redactions-Bureau: Rua S. Bento 6.

## Historischer Kalender.

Aug. 7.	Tod Kaiser Heinrichs IV.	1106
» »	Grosser Sieg der Engländer über die spanische Armada	1588
» »	Seeschlacht bei Scheveningen	1653
» »	Geb. des Geographen Ritter	1779
» »	Tod des Naturforschers H. Ulc	1876
» 8.	Geb. Joh. Christoph Adelung (grosser Sprachforscher)	1732
» »	Tod des Dr. Friedr. August Wolf (grösster Philolog seiner Zeit)	1824
» »	Tod Cannings (engl. Premierminist.)	1827
» »	Erschiessung des Marschalls Ney	1815
» 9.	Schlacht bei Adrianopel und Tod des oström. Kaisers Flavius Valens	378
» »	Schlacht auf dem Lechfelde (Otto I. besiegt die Ungarn)	955
» 10.	Schlacht bei St. Quentin (Sieg ger Spanier über die Franzosen)	1557
» »	Friede zu Nymwegen	1678
» »	Erstürmung der Tuilerien und Enthronung Ludwigs XVI.	1792

## Ausland.

## Deutsches Reich.

— Wie die „Köln. Ztg.“ berichtet, hat der Grubenvorstand der Kohlenzeche Neu-Iserlohn beschlossen, den Wittwen der am 8. Juni dort verunglückten Bergarbeiter eine monatliche Unterstützung aus der Grubenkasse von 15 Mark zu zahlen und für jedes Kind derselben eine Erziehungsbeihilfe von 5 Mark monatlich zu gewähren, auch den hilfsbedürftigen Eltern, deren Ernährer von dem Unglücksfalle betroffen sind, die den Wittwen bewilligte Unterstützung von 15 Mark dem Vater oder der Mutter, bezw. beiden Eltern den 1 $\frac{1}{2}$ -fachen Betrag, mithin 22 $\frac{1}{2}$  Mark zu bewilligen. Dieser Beschluss ist vorläufig auf

die Dauer von 6 Jahren gefasst. Die Wittwen ohne Kinder erhalten demnach mit den Knappschafts-Unterstützungen als niedrigsten Satz jährlich 264 Mark und die Wittwen mit Kindern je nach dem Dienstalter und Knappschaftsgrad des verstorbenen Ehemannes eine höhere Unterstützung.

— Im Herzogthum Braunschweig wurde in etwa 100,000 Exemplaren ein Aufruf verbreitet, der zum Spenden von Geldbeiträgen auffordert, welche zu einer Stiftung zum Gedächtniss an das bevorstehende 50jähr. Regierungsjubiläum des in Wien verweilenden Herzogs von Braunschweig verwendet werden sollen. Ueber die Art der Stiftung ist noch nichts Näheres bestimmt; in Aussicht genommen ist ein Landes-Waisenhaus oder ein Asyl für alte, hilfsbedürftige Leute.

— Der bekannte grosse „Gründer“ Dr. Stroussberg, schreibt die Berl. „Tribüne“, findet, dass Deutschland überbevölkert ist und dass der gesellschaftlichen Ordnung ernste Gefahren drohen, wenn er nicht die Auswandererfrage in die Hand nimmt. Die hier eingetroffene „Deutsche Zeitung“ von Montevideo v. 23. Mai publicirt ein Schreiben des Dr. Zehlicke, Redacteur des Stroussbergschen „Kleinen Journal“ an Hr. Dr. C. Kemmerich in Montevideo, worin ausgeführt wird, dass Deutschland mit Leichtigkeit jährlich 3—400,000 Seelen dem Auslande geben könne, und dass Dr. Stroussberg bereit sei, die Auswanderung zu organisiren und den Strom der Auswanderer nach Brasilien, Uruguay, Paraguay, Bolivien und Argentinien zu lenken. Er will zu dem Zwecke eine Colonisationsgesellschaft gründen, Agenturen errichten, durch die Presse Propaganda machen, kurz Alles thun, um Gimpel auf den Leim zu locken. Es ist wohl genug gethan, meint die „Fr. Pr.“, wenn wir von diesem neuesten Gründungsproject Kenntniss geben, um zu zeigen, wozu das Geld gebraucht wird, das Dr. Stroussberg neulich in einem Prospecte forderte. Auf-

fällig und einer Erklärung von kompetenter Seite bedürftig erscheint uns folgender Satz jenes Schreibens: „Sobald die Grundbedingungen geregelt sind, wird Hr. Dr. Stroussberg solche durch die kaiserl. Regierung bestätigen lassen und diese wird ihre Aufrechterhaltung garantiren.“ Das klingt ja so, als hätte Dr. Stroussberg sich bereits der Mitwirkung der Reichsregierung versichert!

— Eine Illustration zu den Mängeln in der Strafgesetzgebung enthält die Berl. „Trib.“ vom 29. Juni. Sie berichtet: Am 7. Juli 1876 wurde der Ackerbürger Johann Baiert vom Schwurgericht der Oberpfalz in Bayern wegen Brandstiftung zu 7 Jahren Zuchthaus verurtheilt, welche Strafe er sofort antrat. Durch den fraglichen Brand war das Besitzthum des Baiert nebst 25 anderen Gebäuden vernichtet worden. Am 24. Sept. 1879 — also nachdem Baiert über 3 Jahre im Zuchthaus gesessen — meldete sich die 38jährige Dienstmagd Elise Angauer beim Untersuchungsrichter mit dem Geständniss, dass sie das Besitzthum des Baiert angezündet habe, weil dieser das ihr gegebene Eheversprechen nicht gehalten. Elise Angauer wurde zu 4 Jahren Gefängniss verurtheilt. Baiert ist hoffentlich schon freigelassen, aber wer ersetzt dem Aermsten den Verlust an Ehre, Freiheit und Vermögen?

— Aus Berlin wird geschrieben: Die unverhältnissmässige Höhe der Gerichtskosten macht sich in allen Zweigen der Rechtspflege bemerkbar, und wie die Civilsachen, so nehmen auch diejenigen Strafsachen erheblich ab, deren Einleitung von dem freien Entschlusse der Beteiligten abhängig ist. Insbesondere haben sich die Widersprüche gegen die polizeilichen Strafmandate auffällig vermindert, jedenfalls weil, wenn auch im Falle der richterlichen Entscheidung die Strafe selbst ermässigt werden sollte, das Kostenpauschquantum doch den ursprünglichen Betrag der Strafe dreimal oder noch mehr übersteigen würde.

## FEUILLETON.

## Der Wildfang von Monzi.

(Fortsetzung)

Die Soldaten verstanden dieser Ordre weidlich Folge zu leisten. Sie hofften, durch die Drangsale, welche sie der Einwohnerschaft bereiteten, diese zur Auslieferung des Flüchtlings oder zum Verrath seines Versteckes zu zwingen, ohne zum Aeussersten, der Verwüsthung des Dorfes, schreiten zu müssen.

Ein Verräther fand sich nicht. Dagegen erschien am Abend des zweiten Tages im Quartiere des französischen Offiziers ein junger Mann und gab sich demselben als der Gesuchte zu erkennen. „Ich bin Andrea Musaci“, sagte er, „und bereit zu sterben, um das Unglück von Hunderten abzuwenden.“

„Du bist ein braver Bursch“, antwortete der Offizier, „und ich bedaure, dass man keine andere Verwendung für Dich finden wird, als Dir eine Kugel vor den Kopf zu schiessen. Doch tröste Dich, das ist schon manchem rechtschaffenen Kerle passiert!“

Er liess Andrea Fesseln anlegen und befahl, einige Bewohner von Monzi herbeizuholen, um die Identität des Gesuchten zu bezeugen.

„Herr“, bat der Gefangene, „ich habe nur noch eine einzige Bitte. In Monzi weilt meine Mutter und mein mir kürzlich angetrautes junges Weib. Mir würde das Herz brechen, wenn ich sie wieder sähe — macht's kurz mit mir und lasst mich noch in dieser Nacht erschiessen!“

„Das geht nicht, mein Sohn, so gern ich Dir auch

diese Gefälligkeit erzeigen möchte“, antwortete der Offizier, dessen narbenvolles, wettergebräuntes Antlitz ihn als einen jener unerschütterlichen Krieger kennzeichnete, der unter den Fahnen der Republik und des Kaiserreichs dem Tode hundertmal entgegengestanden hatte, und ihn als nothwendiges Uebel zu betrachten gewöhnt war. „Ueber Dein weiteres Schicksal hat das Kriegsgericht zu entscheiden, wenigstens der Form nach; denn um das Urtheil zu sprechen, bedarf es keiner langen Ueberlegung!“

In aller Frühe ertönten auf den Strassen Monzi's die Trompetensignale der Reiter zu dem Abmarsch. Vergeblich hatten Andrea's Angehörige den Offizier um eine Zusammenkunft mit dem Gefangenen angefleht — er schützte seine Instruktion vor. Manches Männerauge blitzte zornig durch Thränen hindurch, als der Reiterzug, den Gefangenen auf einem Wagen angeschlossen mit sich führend, in scharfem Trabe abzog. In aller Andenken waren ja noch die Schreckenstage, welche die Eroberung des Landes durch die Franzosen mit sich brachte und die im blutigsten Guerillakriege erst vor Jahr und Tag ihren Abschluss gefunden hatten. — Monzi war gerettet, dafür aber einer seiner besten Söhne dem Verderben, seiner Mutter, sein junges Weib dem bittersten Schmerz und Jammer preisgegeben.

In dieser Noth wendete sich die Familie des Gefangenen um Rath und Beistand an den alten Pfarrherrn. Es wurde beschlossen, dass derselbe ein Begnadigungsgesuch an den französischen Marschall, den Herzog von Rivoli, den Obercommandanten in Italien, aufsetzen und dieses der Richter Antonio in Beisein der Mutter und der jungen Gattin des Gefangenen übergeben sollte. Die

Coalition gegen Frankreich, zu welcher der englische Minister Pitt, nächst England, Russland, Schweden, Oesterreich und Neapel gebracht, hatte die französischen Heereskörper in blitzschnelle Thätigkeit versetzt. Dies galt auch als Veranlassung, weshalb der Marschall in Nizza erwartet wurde.

Ob aber das Begnadigungsgesuch noch rechtzeitig in die Hand des Marschalls gelangen würde, dies war vorläufig für die Bittsteller die wichtigste Frage.

Antonio und die beiden Frauen legten ihre beste Kleidung an. Als Marietta die ihrige aus der Spinde nahm, fiel ihr Auge auf die silberne Nickerspange, welche sie vor nunmehr 25 Jahren von dem Sergeanten Andrea zum Geschenk erhalten hatte, und wie ein Blitz fuhr ihr der Gedanke durch den Kopf — wenn er, der Pathe des Gefangenen, noch lebte, vielleicht in Stand und Würden sich noch bei der Armee befände! Hatte er es nicht damals für möglich gehalten, beim Proviantwesen oder bei der Schreiberei angestellt zu werden? Wie der Ertrinkende nach dem Strohalm greift, so erschien ihr dieser Gedanke als ein Rettungsstern, sie befestigte die Spange auf ihrer Brust und mit hoffendem Herzen bestieg sie und Bianka den Wagen, welcher sie unter Antonio's Führung nach Nizza bringen sollte.

Dort fanden sie Alles in Bewegung. Vor wenigen Stunden war der Marschall angekommen und im Hafen wimmelte es von allerhand zum Transport von Truppen und Kriegsgeräthbestimmten Fahrzeugen. Vor der Stadt war ein Lager errichtet, dessen weisse Zelte weithin schimmerten, und auf den Strassen, welche sich von den Ab-

**Schweiz.**

— In Genf wurde das Gesetz, welches alle Staatsunterstützung der Kirche aufhebt und die Trennung der Kirche vom Staate ausspricht, einer Volksabstimmung unterworfen. Von 17,431 Stimmberechtigten stimmten 9306 gegen, 4064 für das Gesetz, die übrigen enthielten sich der Abstimmung. Das Gesetz wurde mithin abgelehnt; ein Beweis, welchen grossen Einfluss die Geistlichkeit auch dort im Volke noch ausübt.

**Argentinien.**

Unzweifelhaft ist es ein Gedanke der Regierung gewesen, Stadt und Bezirk Buenos Ayres von der Provinz loszutrennen und allein zu stellen, um ausschliesslich als Hauptstadt der Gesamtrepublik zu dienen. Die bestinformirten Blätter haben diese Notiz gebracht und selbst im Senat ist über eine derartige Vorlage verhandelt worden.

Avellaneda scheint jedoch jetzt anderen Sinnes geworden zu sein und will, um Buenos Ayres für seine Starrköpfigkeit büssen zu lassen, die Hauptstadt nach Rosario verlegen.

Entweder soll der Senat, welcher meistentheils dem Präsidenten ergeben ist, eine Constituente einberufen, da eine Abänderung in diesem Sinne an der Verfassung nothwendig ist, oder ein Plebiscit soll über die Sache entscheiden. Wahrscheinlich wird zu dem ersten Mittel gegriffen werden. Auch möchte das zweite schwerlich eine getreue Wiedergabe des Volkswillens bedeuten, besonders in Buenos Ayres, welches der Präsident von fünf Infanterie-Bataillonen besetzen liess, während noch vielleicht ebensoviel mit Artillerie ausserhalb campiren, und verschiedene auf der Rhede ankernde Kriegsschiffe eben auch nicht zu einem freien Ausspruch des Volkes ermuthigen dürften.

So hat der kluge Präsident jetzt allen Widerstand gebrochen und alle Fäden der Regierungsführung in seinen Händen.

Avellaneda selbst war in Buenos Ayres und verweilte einige Stunden im „Rothen Hause“, zog sich aber sofort wieder nach Belgrano zurück.

Der Gouverneur von Corrientes, Felipe Cabral, nachdem er die Regierung dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses (Ferré) übergeben hatte, ging mit seinen Ministern und einigen Freunden nach Paraguay, und Ferré verliess die Stadt Corrientes gleichzeitig mit der ca. 1000 Mann starken, aus Infanterie und Cavallerie mit 5 Geschützen bestehenden Besatzung, welche sich schon zerstreut haben soll.

Somit wäre in allen Departements die Ruhe wieder hergestellt.

Von Rio ging die Corvette „Grão-Pará“ nach Argentinien ab und die „Guanabara“ und andere werden folgen, um für den „Apa“-Fall Genugthuung zu fordern. Dass man doch immer erst den Brunnen zudeckt, nachdem das Kind hineingefallen ist! Hätte Brasilien — was nicht mehr als seine Pflicht und Schuldigkeit war, denn dafür wird doch das viele Geld für die Marine ausgegeben — gleich bei Beginn der Unruhen ein paar Kriegsschiffe hinuntergeschickt, so wäre viel-

leicht die Ungebühr unterblieben, oder der brasilianische Minister hätte seinen Reclamationen auf der Stelle Nachdruck geben können.

**Westküste.**

Chilenischen Nachrichten zufolge verlangt die Regierung dieses Landes von Peru 200 Millionen Kriegsentschädigung und behält sich die Beschlagnahme des Districts von Tarapacá vor, bis jene Summe bezahlt ist.

Bolivien soll sein Anrecht auf das Territorium von Atacama bis zum Loa verlieren und soll in Zukunft dieser Fluss die Grenze zwischen Peru und Chile sein. Auf diese Weise würde Bolivien seinen Einfluss an der Küste verlieren.

Nach neueren Nachrichten soll zwischen Peru-Bolivien und den Vereinigten Staaten ein Abkommen getroffen worden sein, nach welchem den Nordamerikanern die Ausbeutung der Salpeterfelder für die Dauer von 20 Jahren überlassen wird, wogegen diese sich verbindlich machen, an Peru-Bolivien drei Panzerschiffe und sonstiges Kriegsmaterial zu liefern. Diese Nachricht wird wohl noch der Bestätigung bedürfen.

In der Bai von Calláo fand der chilenische Kreuzer „Loa“ eine mit Lebensmitteln beladene Lancha, welche, von der Mannschaft verlassen, auf der See umhertrieb. Der „Loa“ holte sie bei und die Mannschaft begab sich an's Ausladen der Lancha. Als das letzte Frachtstück eben gehoben werden sollte, entstand eine Explosion durch einen an der Lancha angebrachten Torpedo, welche binnen fünf Minuten den „Loa“ zum Sinken brachte. Obgleich die im Umkreise ankernden Kriegs- und Handelsschiffe sofort Boote zur Rettung der Verunglückten absandten, fanden doch circa 110 Mann sammt dem Befehlshaber ihren Tod.

**Notizen.**

**Parlament.** In der Sitzung vom 3. d. M. fand ein höchst skandalöser Auftritt statt, der wegen seiner Rohheit in den Annalen der parlamentarischen Redekämpfe sicher seines Gleichen suchen dürfte. Hr. Antonio de Siqueira erhält das Wort, *para uma explicação pessoal*, also um sein persönliches Benehmen und seine Haltung gegenüber der Rede des Hrn. José Marianno zu rechtfertigen. Alsbald bricht ein Wortstreit zwischen den Beiden und dem Präsidenten der Deputirtenkammer, Hrn. Luiz Felipe, aus. Dieser, als er seine Ohnmacht einsieht, die Ruhe herzustellen, übergibt dem Hrn. Gavião den Vorsitz und darauf kommt es zu folgenden Worten:

Hr. Siqueira: Es genügt uns die Tugend eines beiderseitigen Stolzes, um einzusehen, dass man die Kammer nicht zu einem Marktplatze herabwürdigen darf.

Der Präsident: Eure Excellenz können von solchen Ausdrücken hier keinen Gebrauch machen!

Hr. José Marianno: Beleidigungen wie diese beantwortet man mit einer Ohrfeige. Ich gebe

sich Ihnen nicht hier, in Aubetracht des Ortes; gehen Sie mal hinaus und wiederholen Sie das Gesagte, und ich gebe Ihnen die Ohrfeige.

Mit grosser Mühe wird endlich der auf diese Worte folgende Tumult beschwichtigt und man geht zur Tagesordnung über.

Hr. Buarque de Macedo (Agriculturminister), nachdem er von Creditanstalten für die Landwirtschaft gesprochen und seine Meinung dahin geäussert, dass diese auf einer soliden Basis gegründet werden müsse und nicht auf Papiergeldemissionen, — erklärt, dass, was die nöthigen Arbeitskräfte betrifft, so werde er alle mit dem Etat vereinbarlichen Mittel aufbieten, um den Einwanderungsstrom zu entwickeln und zu begünstigen. — Ueber die chinesische Colonisation sagt er, dass die Regierung die vom vorigen Ackerbauminister angewandten Massregeln versuchsweise acceptirt. Er würde jedoch keine Chinesen holen lassen. Die Fazendeiros oder sonstige Unternehmer könnten sich welche kommen lassen, aber die Regierung benutze die Gelegenheit, um zu erklären, dass sie nicht sagen könne, ob sie den Koolis dieselben Vortheile gewähren werde, welche andere Colonisten geniessen, und ob sie die Arbeitsverdingung derselben nach demselben Gesetze regeln lassen werde. Nachdem er erklärt, dass Brasilien mit China nur ein Friedens- und Freundschaftsbündniss eingegangen sei, geht er zur Emanzipationsfrage über. In dieser Frage theilt er die Ansichten des Ministerpräsidenten. Die Regierung denke weder an Terminstellung noch an Indemnisation. Sie werde die Emancipation nur durch den respectiven Fonds begünstigen. Dies sei die einzige Ansicht, welche von einem Mitgliede der Regierung vertreten werden könne. Die Zeit werde das Uebrige thun.

Hr. Martim Francisco meinte dazu, „dass diese Erklärungen eine Beruhigung für das Land seien“.

Man muss hier unter „Land“ doch wohl die Sklavenhalter verstehen.

Der Hr. Ackerbauminister erklärte ferner in seiner Rede, als er von den Eisenbahnen sprach, dass die Regierung nicht abgeneigt sei, einer soliden Compagnie eine kilometrische Subvention angedeihen zu lassen, um die Eisenbahn nach Matto Grosso zu bauen, . . . dass er das Möglichste thun werde, die Frachten auf der Pedro II.-Bahn herabzusetzen, . . . dass er nicht abgeneigt sei, diese Bahn zu verpachten, . . . dass er Alles aufbieten werde, den Veruntreuungen auf dieser Bahn entgegenzutreten, dass er befürchte, es würden mit der angeordneten Untersuchung noch mehr Diebstähle an den Tag kommen, dass er aber selbst vor der Entlassung des gesammten Bahnpersonals nicht zurückschrecken werde, um dem Frevler ein Ende zu machen.

**Eisenbahn D. Pedro II.** Der Agriculturminister hat den Befehl gegeben, die Buchführung dieser Staatsbahn einer Revision zu unterwerfen. Schon hat man eine Menge Unregelmässigkeiten und Nachlässigkeiten entdeckt und

hängen der Berge niedersenkten, bewegten sich, riesigen Schlangen gleich, glitzernde Heereszüge.

In einem kleinen Strandwirthshause, wo der Richter seit laugen Jahren einzukehren pflegte, wurde Halt gemacht. Auch hier herrschte heute ungewöhnlich lautes Treiben. Ein Haufen aufgehobener Korse, welche eben das Schiff verlassen hatten, standen vor demselben aufmarschirt, um ihren Sold ausgezahlt zu erhalten. Unter Assistenz eines Lieutenants war dieses Geschäft einem alten Sergeanten übertragen.

„Macht ein wenig Platz, damit dieser ehrwürdige Bauersmann mit seinen beiden Frauenzimmern durch kann,“ befahl der Sergeant, als Antonio's Wagen sich dem Gasthause näherte. Aber die sonnenverbraunten Rekruten mit ihren blitzenden Augen und lebhaften Geberden lachten und thaten, als hätten sie den Befehl des Vorgesetzten gar nicht vernommen.

„Oho, denkt ihr Kerls, ich soll euch meine Befehle vorsingen? Ich bin mit Preussen, Oesterreichern, Engländern, Italienern, Mameluken, Spaniern, Russen, Kosaken, Beduinen und Kabylen fertig geworden und werde deshalb auch mit euch korsischen Gelbschnäbeln kein Federlesen machen. Platz, sage ich, für diesen Wagen, oder ich will Euch zeigen, wer Sergeant Bablache ist!“

Der Sergeant gab seinen Worten den gehörigen Nachdruck, indem er einige Rekruten bei den Schultern fasste und gewaltsam zur Seite stiess. Dann winkte er dem zögernden Antonio durch die so geöffnete Lücke vor das Wirthshaus zu fahren und legte als galanter Soldat vor den Frauen die Hand militärisch grüssend an den Hutrand.

„Das wäre ein Mann für uns!“ dachte der Richter. „Er ist so höflich, so freundlich und ein tapferer Soldat und wird uns gewiss mit Rath und That beistehen!“

„Tausend Teufel, wollt ihr mir aus dem Lichte gehen?“ schrie der Sergeant Lablache seinen Rekruten zu, die sich um den aufgestellten Tisch drängten, ungeduldig, ihre zwölf Sous Sold zu erhalten. „Ihr seid eine nichtswürdige Bande!“

Die Rekruten lachten über den Scherz ihres Vorgesetzten aus Leibeskräften, denn die Sonne sendete ihre Strahlen voller Klarheit vom Himmel hernieder.

„Werft mir den Tisch nicht um, naseweises Gesindel!“ fuhr, nachdem ein Theil der Rekruten den Sold empfangen hatte, Sergeant Lablache fort. „Zurück, sage ich, drei Schritte weit zurück, denn ihr seid Banditen, vor denen kein Ding sicher ist, das wie eine Münze aussieht!“ Und dabei strich der Sergeant seinen grauen zottigen Schnurrbart, indem er die Zähne wies und den Bleistift leckte, mit welchem er seine Rechnung notirte.

„Gesindel!“ murrte einer der Rekruten, laut genug, dass es der Sergeant hören konnte. Der Murrende hatte ein ausserordentlich wildes Aussehen, eine Lederjacke und halbnackte Füsse. Er sprach noch einige Worte, jedoch leiser und mit einem Tone, welcher hinlänglich den Sinu verrieth, der darin liegen mochte.

Lablache steckte den Bleistift wieder zwischen die Zähne und startete dem Sprecher zwei Minuten lang schweigend in's Gesicht.

„Gesindel!“ schrie er endlich. „Und deshalb hat man euch eben ausgehoben, um Menschen, das heisst Soldaten, aus euch zu machen. Heute seid ihr aber noch insgesamt Banditen, die ihre

Vorgesetzten hudehn möchten, bei der schweren Arbeit, den Sold unter sie zu vertheilen!“

„*Cose maltrattati!*“ murmelte mit einem herausfordernden Blicke auf seine Kameraden der auf-rührerische Rekrut.

Das Wort *maltrattati*, welches einem wüthenden Nachdrucke aus korsischem Munde so recht eigenartig entsprach, ging wie ein Blitz zu korsischen Herzen und brachte zündende Wirkung hervor. Es fehlte wenig, so wären die Rekruten, mehr als fünfzig an der Zahl, in Masse über den Sergeanten hergefallen, wobei er ohne Zweifel vor seinem Tische und mit dem Bleistift in den Zähnen todtgeschlagen worden wäre. Zum Glück trat der Offizier hinzu und beruhigte durch seine Einmischung den im Entstehen begriffenen Sturm.

„*Maltrattati — maltrattati!*“ wiederholte mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit der Sergeant. „Ihr verdient eigentlich noch weit mehr, deshalb wird man sich auch beeilen, euch den Fahneid schwören zu lassen! Dann aber Gott gnade Jedem von euch, der sich gegen seinen Vorgesetzten zu maulen untersteht! Zacharino — hier, zwölf Sous, streiche sie ein! Giovanni — vorwärts, nimm Dein Geld!“

Die Korse lachten dem Sergeanten spöttisch in's Gesicht, der aber setzte seine Auszahlung unbekümmert fort. Als die Rekruten ihr Geld empfangen und sich aufgestellt hatten, um mit den anderen Abtheilungen der Conscripten vereinigt und nach dem Lager abgeführt zu werden, wischte sich Sergeant Lablache den Schweiß von der Stirn, froh, dass die Arbeit der Sldvertheilung unter diese Halbwilden beendet war.

(Fortsetzung folgt.)

in der Buchführung soll eine derartige Verwirrung herrschen, dass es schliesslich wohl nicht zu verwundern sein wird, wenn Unterschleife zu Tage treten.

**Sorocaba-Bahn.** Die auf morgen festgesetzte, von Hrn. L. M. Maylasky als Präsidenten dieser Compagnie einberufene Actionär-Versammlung ist verschoben worden. Angemeldet sind zu dieser Versammlung bereits 3342 Actien.

**Repressalien.** Die Corvette „Grão-Pará“ geht nach dem La Plata, vermuthlich um von der argentinischen Regierung Satisfaction wegen des Angriffs gegen den Dampfer „Apa“ zu verlangen. Es haben noch einige andere Schiffe Befehl erhalten, sich zum Auslaufen bereit zu halten.

**Polizeimassregel.** Der Herr Polizei-Chef hat den ihm untergebenen Behörden in der Provinz den Befehl zugehen lassen, die Hotelbesitzer, Logirwirthe etc. anzuhalten, ein genaues Namensverzeichnis der Zureisenden, sowie deren Personalien zu führen. Die betreffenden Listen sollen dem Polizei-Chef zugesandt werden.

**Sport.** Das auf den 29. d. anberaumte Wettrennen auf der hiesigen Rennbahn ist wegen der Generalversammlung der Actionäre der Paulista-Compagnie, welche auf den nämlichen Tag anberaumt ist, auf den 5. September verlegt worden.

Zu diesem Wettrennen gelangt diesmal der höchste Preis des Clubs (3 Contos). Es sollen auch einige der besten Pferde von Rio dafür eingeschrieben sein, u. a. die „Policy“, welche als Rivalin des „Sans Pareil“ in Rio um den grossen Preis lief; ebenso „Maravilha“, welche dort von „Bayard“ besiegt wurde.

Es steht zu erwarten, dass dieses Wettrennen ein ausserordentliches werden wird.

**Piraporafest.** Erstaunlich viel Menschen hat die Sorocababahn in diesen Tagen zu dem am 6., 7. und 8. d. M. stattfindenden Feste in Pirapora befördert. Die Hotels, Botequins und sonstigen Vergnügungsbuden werden reichliche Ernte halten.

**Mord.** Auf der Strasse von S. Carlos do Pinhal nach Araraquara wurde am 29. v. M. der Fazendeiro José Castilho de Moraes ermordet.

**Hagel.** In der Nacht vom 30. zum 31. Juli wurde Stadt und Umgegend von Rio Claro von einem starken Hagelwetter heimgesucht.

**Privileg.** Zu unserer Notiz unter dieser Rubrik in voriger Nummer gehört folgender Zusatz: Zwei Tage darauf wurde das Decret widerrufen, weil der Baron do Pinhal sich nicht den darin gestellten Bedingungen unterwerfen wollte, und ist jetzt eine Concurrenz bis zum 31. d. M. ausgeschrieben worden, — welcher Zusatz beim Paginiren ausgelassen wurde.

**Montevideo.** Dort ist der Name „Latorre“ das Mene-Tekel-Pharasin der Situation. Ueberall sieht die Regierung Gespenster und verfolgt die Freunde Latorre's in einer nie dagewesenen Art. Ein von Jaguarão ankommender Passagier wurde gefangen genommen und man behauptet, er habe viele Briefe Latorre's bei sich. Es hiess, der Mann solle erschossen werden (?).

**Erdbeben.** In Smyrna fand ein heftiges Erdbeben statt, welches grossen Schaden anrichtete.

**Ans dem Werke des Manoel Eufrazio de Azevedo Marques.**  
(Schluss.)

**Campinas.** Reiche und eine der wichtigsten Ortschaften der Provinz S. Paulo, mitten in einem ausgedehnten Feldlande (*campina*) gelegen, welches ihr den Namen gab, in nordwestlicher Richtung von der Hauptstadt.

Der Paulistaner Francisco Barreto Leme, welcher aus den vornehmsten Familien der Capitania entsprossen war, ist der Gründer von Campinas, denn er schenkte den durch seine Fruchtbarkeit angelockten Bewohnern den Landstrich, welcher *malto-grosso* genannt wird und damals dem Municipium von Jundiahy gehörte, als Gemeindegut.

Am 17. Juli 1773 las der Mönch Antonio de Padua die erste Messe in der bescheidenen, von den Ansiedlern erbauten Capelle; die Zahl der Bewohner belief sich damals auf 357, mit 61 Wohnungen, und so wurde das Kirchspiel Campinas unter dem Patronat der Senhora da Conceição errichtet, wie solches aus dem Urkundenbuch zu ersehen ist.

Durch Erlass des Gouverneurs und General-Capitans Antonio Manoel de Mello e Castro Mendonça vom 16. November 1797 wurde das Kirchspiel zur Villa erhoben, unter dem Namen S. Carlos.

Ein Gesetz der Provinzialversammlung vom 5. Februar 1842 erhob die Villa zur Stadt.

Die erste Ansiedelung gedieh nicht auf derselben Stelle, wo sie ihren Anfang nahm. Heute

noch nennt man Campinas-Velha den Stadttheil, wo die ersten Häuser gebaut wurden.

Der Aufschwung dieser Stadt datirt von 1820, als mit der Zuckerrohrpflanzung sich auch die Kaffeepflanzung entwickelte, welche letztere heute beinahe ausschliesslich im ganzen Municipium betrieben wird.

Nach der letzten Volkszählung (1872) hat Campinas 1400 Wohnungen, und das Municipium eine Bevölkerung von 31,397 Einwohnern, von welchen 17,712 Freie und 13,685 Sklaven sind.

Die Stadt besitzt Municipalkammer und Gefängniss in einem ansehnlichen, guten Gebäude; die noch nicht ganz vollendete neue Hauptkirche, die beste und schönste der ganzen Provinz, wenn nicht von ganz Brasilien; die Rosario- und die Benedictinerkirche, sowie die Capelle von Santa Cruz; ein gutes Theater; zwei Dampf betriebene Fabriken (eine Hutfabrik und eine Ziegelbreunerei) von bedeutendem Umfange\*).

Das Municipium hat 170 Kaffee-Fazendas, 20 Zuckerfabriken und einige Baumwollplantagen, welche eine grosse Entwickelung verheissen.

Das Municipium wird begrenzt: im Norden von der Villa Santa Barbara und der Stadt Limeira, 6 Leguas von jener und 9 von dieser entfernt; im Süden von der Stadt Jundiahy und der Villa de Bethlem, in einer Entfernung von 7 und 5 Leguas; im Westen von der Stadt Itú und der Villa Indaiatuba, von jener 9 und von dieser 6 Leguas entfernt. Von der Hauptstadt nach Campinas sind es 18 Leguas.

Die Civilgrenzen dieses Municipiums wurden bestimmt durch die Provinzialgesetze v. 16. März 1847, 10. Juni 1850, 12. u. 20. April 1864, 28. März und 5. April 1866 und 8. Juli 1867.

Campinas ist Sitz eines Rechtsrichters, und bestellt 73 Wahlmänner im ganzen Kreise. Die Lage der Stadt ist unter 22° 41' 20" südl. Br. und 331° 40' 50" Länge von der Insel Ferro.

Die Kaffee-Ausfuhr im J. 1869 belief sich auf 6,000,000 Arrobas (?), welche Zahl allem Anschein nach noch steigen wird, sobald die Eisenbahn nach Jundiahy fertig ist\*\*), welche am 15. März 1870 in Bau genommen wurde.

Bei Campinas fand während des Aufstandes in S. Paulo, im J. 1842, ein Gefecht (Venda-grande) statt.

An Steuern wurden 1869/70 erhoben:	
Reichs-Steuern . . .	223:597\$275
Provinzial-Steuern . . .	54:698\$649
Municipal-Steuern . . .	31:413\$030
Summa . . .	309:708\$999

\*) Heute ist die Zahl bedeutend grösser.  
\*\*) Bekanntlich schon längst fertig und geht schon weit über Campinas hinaus. Die 6 Millionen Arrobas (90 Millionen Kilos) werden wohl 600,000 Arrobas (9 Mill. Kilos) bedeuten sollen.  
D. Red.

**Vermischtes.**

**Ein seltenes Naturspiel** wird der „Tr. Ztg.“ von Mülheim a. d. R. berichtet: Den Eheleuten Ausderwiesche wurden in ihrer Ehe fünfzehn Kinder geboren, von denen das 1., 3., 5., 7., 9., 11. und 13. stockblind auf die Welt kamen. Von diesen sieben blindgeborenen Kindern leben noch vier, ein Mädchen und drei Knaben, welche eine staunenswerthe musikalische Begabung haben und nacheinander in der Blindenanstalt zu Düren zu tüchtigen Musikern ausgebildet worden sind. Die drei älteren Kinder sind in der Lage, sich selbständig ernähren zu können, während das jüngste noch an seiner vollständigen Ausbildung arbeitet. Die Geschwister werden unter der Leitung ihres Musiklehrers diesen Herbst in mehreren Städten der Rheinprovinz ein Concert geben, in welchem auch das als Sängerin ausgebildete Mädchen einige Stücke singen wird.

**Socialisten.** Von Quellen, aus denen der Socialdemokratie bedeutende pecuniäre Mittel fliessen, erzählt ein Leipziger Blatt: Es figurirt da auch ein erwähnenswerther Sonderling, ein Herr Bahlmann, Besitzer mehrerer Fabriken und Theilhaber eines grossartigen Bankgeschäfts in Holland, der abwechselnd in Amsterdam und Münster lebt. Dieser sehr reiche Mann soll die Socialdemokratie mit enormen Summen unterstützen, und seitdem er dies thut, sich selbst und seine Lebensart gewaltig verändert haben. Früher lebte er glänzend, fuhr auf der Eisenbahn nur erster Classe, lebte in den vornehmsten Hotels u. s. w., jetzt fährt er vierter (?) Classe, trinkt Bier statt theurer Weine, begnügt sich mit der einfachsten Kost, trägt die Kleidung eines schlichten Arbeiters und führt über alle seine Ersparnisse gewissenhaft Buch. Diese Ersparnisse sowie der sechste Theil seiner geschäftlichen Reineinnahmen fliessen den verschiedenen Wahl- und Agitations-Comités in Deutschland zu.“

**Unfall auf einer Drahtseilbahn.** Aus Zeitz meldet der „Berl. B.-C.“: In hiesiger Stadt befindet sich seit einigen Jahren eine vom Bahnmeister Tretrop erbaute Drahtseilbahn, welche zur Personen- und Fuhrwerksbeförderung eingerichtet, die Unter- und Oberstadt verbindet. Am 26. Nachm. in der fünften Stunde, als eben ein mit Personen besetzter Wagen oben am Wendischen Thor angekommen war, riss das Betriebsseil und der Wagen sauste von der Höhe des Wendischen Berg hinab, gleichzeitig den ihm von unten entgegenkommenden Wagen mitnehmend. Viele Personen sind verunglückt, unter welchen sich auch der Bahnbesitzer Tretrop befindet.

**Gewitterschaden.** Berliner Blätter berichten von bedeutendem Hagelwetter aus dortiger Gegend, wobei Hühner, Gänse, Enten, Sperlinge durch die Schlossen, welche von der Grösse der Taubeneier waren, in Menge umkamen, sowie auch die Fensterscheiben und Getreidefelder grossen Schaden litten. Der Blitz schlug an vielen Orten ein und richtete manches Unheil an. In Mariendorf zerschmetterte er die Flügel einer Windmühle und deren Oberbau; in Birkenwäldchen schlug er in die Halle einer dortigen Restauration und zwar gerade in das Repositorium, wo die Bierseidel standen, von denen er 86 Stück zertrümmerte. Menschen sind dabei glücklicherweise verschont geblieben.

**Statistik.** Einem französischen Statistiker zufolge sterben in Frankreich jährlich 150,000 Kinder, im Alter von mehr oder weniger 1 Jahre, an Hunger, Mangel an Pflege und Schutz. Von den circa 44,000 Kindern, welche jährlich in Paris geboren werden, sterben etwa 25,000 in jenem zarten Alter. Bei keiner epidemischen Krankheit ist ein ähnliches Resultat zu verzeichnen. Der Statistiker meint, wenn diese Sterblichkeit der Kinder so fortschreite, werde Frankreich bald zu den am wenigsten bevölkerten Ländern Europas gerechnet werden können.

**Kaiser Nicolaus** begegnete in einer Gasse von Petersburg einem betrunkenen Dragoner, welcher in einer Droschke fuhr. Damals war es ein grosses Vergehen gegen die Disciplin, wenn ein Soldat öffentlich berauscht gesehen wurde. Der Dragoner erschrak daher nicht wenig beim Anblick des Kaisers, doch bald fasste er sich, zog seinen Säbel aus der Scheide und — salutirte vorschriftsmässig den Kaiser. „Dragoner, was thust du?“ herrschte ihn der Kaiser zornig an. „Ich führe einen besoffenen Dragoner auf die Hauptwache, Majestät,“ war die lakonische Antwort des Soldaten. Der Kaiser lächelte, schenkte dem Soldaten 5 Rubel und befahl dem Kutscher, ihn nicht nach der Hauptwache, sondern nach Hause zu bringen.

**Auch nicht übel.** Ein Engländer und ein Amerikaner, beide Fabrikanten feuerfester Geldschränke, brachten ihre Erzeugnisse zur Ausstellung und Einer suchte den Andern durch Beweise von der Echtheit seiner Fabrikate zu überbieten. Schliesslich rief der Engländer im Kreise einer Anzahl Umstehender:

„Meine Geldschränke haben durch folgende Probe ihre Echtheit bewiesen: Man steckte in einen derselben ein lebendiges Huhn und warf ihm eine Handvoll Maiskörner vor; hierauf zündete man um den Schrank herum ein grosses Feuer an, welches 12 Stunden unterhalten wurde. Dann liess man den Schrank erkalten, öffnete ihn und siehe da — das Huhn hüpfte lustig gackernd heraus und die Maiskörner waren verschwunden: ein Beweis, dass die Hitze nicht so gross war, dass sie das Huhn verhindert hätte, die Maiskörner mit gutem Appetit zu verspeisen.“

„Ach was!“ sagte der Amerikaner, „das ist gar nichts; in einen Schrank meines Fabrikats wurde ein lebendiger Hund eingeschlossen und hierauf der Schrank 24 Stunden lang auf einen unbändig breunenden Scheiterhaufen gestellt. Nach Erkaltung des Schrankes schloss man ihn auf und fand den Hund todt . . .“

„Ah!“ rief frohlockend der Engländer. „Als man ihn untersuchte.“ fuhr der Amerikaner fort, „zeigte es sich, dass er ganz steif war — er war erfroren.“

**Wichtig für unsere Sklavenbesitzer.** Der englische Afrikareisende Mitchinson theilt mit, dass er in Afrika Neger gefunden habe, welche, wenn man sie mit Peitschen aus Kuhlederriemen, die noch Kuhhaare tragen, schlug, mit jedem Schläge electriche Funken von ihrer Haut abspringen liessen. Diese Notiz wird jedenfalls den Anhängern der Prügelstrafe besondere Freude verursachen, denn sie beweist, dass selbst uncultivirte Menschen durch Schläge erleuchtet werden können.



**Neueste Nachrichten.**

**Recife, 4. Aug.** Attentat in Aguas Bellas. Nachdem die daselbst abgehaltenen Trauerfeierlichkeiten für die in Victoria Gefallenen beendet waren, legten sich einige Anhänger der Partei „Leões“, angeführt von dem Polizeidelegaten Cabelleira, in einen Hinterhalt und schossen auf ihre vorübergehenden politischen Gegner, von denen einige verwundet wurden.

**Santos, 5. August.**

*Kaffee.*  
Vorrath am 5.: — 63,000 Sack.  
Verkäufe seit 3. — 7,600 Sack.  
*Wechselcourse.*  
London 23<sup>1</sup>/<sub>2</sub> d. Bankpapier.  
Paris — 413 reis do.  
Hamburg — 514 rs.  
1 Pfd. Sterl. 10\$550.

**Anzeigen.**

**AO LUNCH-ROOM**

35 — Rua de São Bento — 35

**Schweizerkäse**, Prima-Qualität, à Kilo 2\$800.  
do. Zweite Sorte, à Kilo 1\$600.  
**Rahmkäse**, à Kilo 2\$500.  
**Holländische Käse** à 3\$800.  
**Alcopara** in Gläsern.  
**Petit pois** in Blechdosen.  
**Pflaumen** in ganzen, halben und Viertel-Blechdosen.  
**Schmalz** in ganzen und halben Dosen.  
**Brabanter Sardellen.**  
**Rosinen** in Kistchen.  
**Pregel-Lachs** in Oel. (116)  
**Marasquin.**

J. Rheinfrank & Co.

**Madame Marie Escoffon.**

Das Geschäft besteht seit 1848 in Rio de Janeiro, unter Leitung der Madame

**Camille Escoffon (Mutter).**

Schnürleiber nach Mass für Damen, hypogastrische und hygienische Gürtel, sowohl für Damen in interessanten Umständen, als in Nachwehen. Specialität von Schnürleibern für Mädchen.

Man besorgt die Wäsche und Reparatur von Schnürleibern.

35 — Rua da Imperatriz — 35

**E. HUSSON**

Barbier und Friseur

48 — Rua de São Bento — 48

gegenüber dem Grande Hotel.

Mein grosser Salon wird von der besten Gesellschaft frequentirt; drei höchst geschickte Angestellte stehen immer dem Publikum zur Verfügung. In guter Arbeit und Reinlichkeit kommt meinem Hause kein anderes gleich.

**Die feinsten Parfümerien**

aus den ersten Fabriken Englands, Frankreichs und der Vereinigten Staaten, wie *Akinson, Rimmel, Lubin, Pinaud, Legrand* etc. immer auf Lager, sowie alle Sorten **Bürsten, Kämme, Rasirmesser, Scheeren** und viele Artikel, welche sehr zu

**Geschenken**

geeignet sind.

**Perrücken**

Flechten, Cachepeignes, Locken, halbe und ganze Chignons für Herren und Damen. Man besorgt alle Reparaturen sowie das Färben von Haaren zu sehr billigen Preisen.

Die besten Tincturen zur Färbung von Kopfhair und Bart, wie *Alens, Navarra, Dubarry, Maravilhosa, Kromotogena, Hoide-Water* etc. etc.

48 — Rua de São Bento — 48

gegenüber dem Grande Hotel.

**RIO CLARO.**

In Rio Claro steht ein neues Haus, für **Bierbrauerei** und **Liqueurfabrik** eingerichtet, mit sämmtlichem Zubehör zu verkaufen. Preis sieben Contos, wovon vier Contos auf dem Grundstück stehen bleiben können. Auskunft ertheilen **Albert Moritz** in Rio Claro und **Hermann Haas** in S. Paulo. (119)

**Sehr schöner Schweizerkäse**

à Kilo 2\$200, ist stets zu haben bei **Gebrüder Zimmermann**, Schweinemetzger, am Mercado. (115)

**Gemüse.**

Circa **3000 Köpfe Kohl** sind zu verkaufen in São Bernardo. Nähere Auskunft daselbst im „Hotel S. Bernardo“.

Auch kann das **Land**, auf welchem sich der Kohl befindet, mit verkauft werden, sowie eine **Carosse** und **Escl.** (117)

**Zimmerleute**

Gesucht werden einige tüchtige Zimmerleute. Näheres Rua 25 de Março, 10. (108)

**Ein gutes Dienstmädchen**

wird auf einer Chacara in der Nähe der Stadt gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl. (113)

**Zu den Waffen! Zu den Waffen!!**

**H. LAPORT & Co.**

18. RUA DA IMPERATRIZ 18. SÃO PAULO.

Dieses seit circa 50 Jahren bestehende und im ganzen Kaiserreich als das beste bekannte Geschäft hält immer ein **grosses Lager von Waffen aller Art** bis auf die neuesten Erfindungen, sowie jede Sorte von **Eisen-, Stahl- und Waaren anderer Metalle** vorräthige Prompte und reelle Bedienung ist die Devise des Hauses.

**PHARMACIA YPIRANGA**

Deutsche Apotheke

von

**G. TH. HOFFMANN & COMP.**

N. 32 — RUA DIREITA — N. 32

SÃO PAULO.

Obige gänzlich umgestaltete und nach deutschem Muster neu eingerichtete Apotheke ist am 1. Juni d. J. in den Besitz der Herren G. Th. Hoffmann & Comp. übergegangen. Den Geschäfts-Inhabern,

Herrn **G. Th. Hoffmann**,

als Apotheker approbirt für Deutschland von der Universität zu Breslau, und für Brasilien von der medicinischen Fakultät zu Rio de Janeiro,

und Herrn **Carlos Schwenger**,

langjährigem Besitzer der Pharmacia de S. José in Santos, steht eine lange und vielseitige theoretische, wie practische Erfahrung in ihrem Fache zur Seite, und es sind dieselben durch ihre directen Verbindungen mit den wichtigsten Drogenplätzen von **Deutschland, England, Frankreich und Nord-Amerika**

in den Stand gesetzt, sowohl allen Anforderungen der modernen Medicin in jeder Hinsicht vollständig zu entsprechen, als es ihnen auch ermöglicht ist, grössere Drogenbestellungen nach dem Innern der Provinz bei mässigster Preisberechnung prompt zur Ausführung zu bringen.

Die Inhaber der PHARMACIA YPIRANGA haben sich die grösste Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt bei Ausführung ihrer Arbeiten zur Pflicht gemacht und hoffen, sich dadurch die Beachtung und das Vertrauen des Publikums sowie der Aerzte zu erwerben. (114)

**AO LUNCH-ROOM**

von

**J. RHEINFRANCK & Co.**

RUA DE S. BENTO N. 35

**Biere:**

Mainzer  
Pilsener  
Carlsberger  
Pale Ale  
Helles Sterubier  
Schwarzes.

**Weine:**

Bordeaux Lormond  
Chateau Thouars  
Haut-Sauterne  
Chambertin  
Rheinwein  
Chamisso  
Sherry  
Champagne  
Wermuth.

**Cognac:**

Jules Robin

Jules Robin superior  
Eau de vie vieille.

**Liqueure:**

Caloric Punch  
Chartreuse  
Allach  
Benedictiner  
Crème de Cacáo  
Crème de Anizete.

—:—  
Extrait d'Absynthe  
Kirschwasser  
Angostura-Bitter  
Selzerwasser  
Genébre.

**Butter:**

Die sogen. Kuh-Marke  
Marke F. Demany  
„ Enault & Co.

**Getrocknete Früchte:**

Aepfel, Kirschen etc.  
—:—  
Azeitonas  
Sardinen in Oel mit Tomaten  
Mortadellen in ganzen und halben Büchsen  
Engl. und franz. Senf  
Conserven in Gläsern und Büchsen  
Gemahlener Pfeffer in Gläsern.

**Käse:**

Schweizerkäse  
Chester Prima  
Eidamer  
Grüner Kräuterkäse.  
—:—

Schinken  
Salami in verschiedenen Qualitäten  
Zungen  
Geräucherte Fische  
Gänseleber-Pasteten  
Leberwurst  
Frischen Salmen  
Hummer  
Corvina in Gelée  
Schwartenmagen.  
—:—

Thee in Blechbüchsen  
Confect, in Gläsern, von allen Qualitäten  
Gelée in Töpfen  
Chocolate in verschiedenen Qualitäten.  
—:— (100)

Gedruckt in der Germania-Druckerei.